Richard Feller : Worte des Gedenkens

Autor(en): **Bonjour, Edgar**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **20 (1958)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

RICHARD FELLER

WORTE DES GEDENKENS

Von Prof. Dr. Edgar Bonjour, Basel

Der über achtzigjährig in Bern Verstorbene gehörte zu den hervorragendsten historiographischen Talenten seiner Generation. Mit ihm entschwindet zudem eine der eigenartigsten und charaktervollsten Gestalten der schweizerischen Geschichtswissenschaft. Seine Bücher über die bernische und eidgenössische Vergangenheit fanden einen stets weiteren Kreis bewundernder Leser. Voller Spannung erwartete man den vierten Teil seiner monumentalen Geschichte Berns. Der Verfasser selber sehnte sich innigst vom Krankenlager an den Schreibtisch zurück, um auch den Schlußband, den er fertig im Kopfe hatte, niederzuschreiben. Man gewann beinahe den Eindruck, einzig der eiserne Wille zur Vollendung des Lebenswerkes erhalte den von einem schweren Leiden Mitgenommenen noch am Leben. Nun ist dieses großartige Denkmal Berns doch Torso geblieben.

Richard Feller hat sich sein schriftstellerisches Werk neben anspruchsvollen Ämtern abgerungen, in weiser Ökonomie der Kräfte und fast asketischer Lebensführung. Berner von Geburt und Haltung, ist er in seiner bernischen Heimat groß geworden, hat an der Berner Hochschule seine entscheidenden wissenschaftlichen Eindrücke empfangen, unterrichtete an bernischen Mittelschulen, bis daß er an der Heimatuniversität den Lehrstuhl für Schweizergeschichte bestieg und dessen hohes Ansehen mehrte. Hier trug er während fast drei Jahrzehnten in unerschütterlicher Stetigkeit seine bis ins Einzelne ausgearbeiteten Vorlesungen vor, hielt seine unvergleichlichen quellenkundlichen Übungen ab, übernahm unverdrossen auch die Ehrenämter der Universität und die Chargen in den kleinen Gremien der akademischen Verwaltung. Während langer Zeit war er zudem Mitglied der Schulkommission des städtischen Gymnasiums, präsidierte die kantonal-bernische Maturitätskommission, stand dem Historischen Verein vor, dessen Mark er war, und hatte auch an der Vorstandstätigkeit anderer historischer Körperschaften teil. Man staunt über die Souveränität, mit der er diese verschiedenartige, gewiß notwendige und nützliche, aber auch zeitraubende Arbeit im Dienste des Staates fast spielend bewältigte, und sich Atem und Blick für die große Historie frei hielt.

Der eher kleine, hagere Mann mit dem gemessenen, distanzierenden Wesen machte auf den ferner Stehenden den Eindruck eines zurückhaltenden Gelehrten, der sich in seinen Meditationen nicht gerne stören läßt. Wer ihm jedoch nähertrat, spürte sofort die warme Menschlichkeit, die an allem Lebendigen innig teilnahm, selbständig, eigenwillig, ja einzelgängerisch, mit ungehemmtem Freimut das Echte verteidigend. Historie verknüpfte sich ihm eng mit der Gegenwart, ohne daß die Geschichte je zur Magd der Politik hin-

absank. Nie hat Feller den Tagesgöttern geopfert. Er sah die schädlichen Auswüchse auch der Demokratie und blieb gegen die Überspannung jeden Staatsprinzips mißtrauisch. Besonders fühlte man sich von seinem strengen Ernst angezogen, von seiner unbedingten Hingabe an das verantwortungsvolle Amt des Historikers, der unbestechlich nur das als richtig und wahr Erkannte mit ehernem Mund aussagt. Diese persönliche und ganz besondere Art seiner Geschichtsbetrachtung war auch dem Nichtfachmann aus Fellers Vorträgen und kleinen Schriften vertraut.

Noch deutlicher indessen offenbart sich die Eigenwüchsigkeit von Fellers historiographischer Leistung in seinen größeren Werken. Die imponierende Reihe seiner Bücher leitete er mit einer zweibändigen Dissertation über Melchior Lussy ein, den hervorragenden Nidwaldner in der Epoche der Gegenreformation, wobei Feller auch die treibenden Kräfte der katholischen Glaubenserneuerung aufzeigt. Dann wandte er sich der schweizerischen Bündnispolitik von Marignano bis zum Sturz der alten Eidgenossenschaft zu, erläuterte die wirtschaftspolitische Notwendigkeit des von verständnislosen Nachfahren verschrienen Gewerbes und zeigte dessen Konsequenzen für die Ausbildung der schweizerischen Neutralitätspolitik. Ähnlichen Gedanken ging er in seiner Schrift über die Schweiz und das Ausland im spanischen Erbfolgekrieg nach und ließ hier das problematische Dixhuitième in seiner farbigen Bewegtheit auferstehen. Er beschäftigte sich darauf mit dem Angelpunkt der Reformation, verfolgte bis in die feinsten Verästelungen den hiedurch bewirkten Umbruch im bernischen Staatsbewußtsein und leuchtete auch damit in neue Bezirke der Forschung. In der Schultheßschen Schweizergeschichte stellte er das eidgenössische Ancien Régime dar, wie es bisher noch niemand bewertet hatte. Es brauchte die Überwindung der Sehweise ganzer Generationen, um dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert endlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und sie vom Verruf zu erlösen, in die sie durch die radikale Geschichtschreibung geraten waren. Fellers Untersuchung von Berichten einiger Ausländer, welche die schweizerischen Verhältnisse oft deutlicher charakterisieren als die Einheimischen, eröffnete ungeahnte Aspekte der eidgenössischen Vergangenheit. Und die subtilen Studien zur Geschichtschreibung der Schweiz im neunzehnten Jahrhundert wecken das Bedauern, daß die früheren Epochen nicht eine ähnliche Bearbeitung erfuhren, womit die Schweiz endlich eine würdige Geschichte ihrer Historiographie erhalten hätte. Das dürre Archivgerippe der bernischen Hochschulgeschichte bekam durch Feller Fleisch und Blut und wurde unter seinen Händen zu einer bernisch-schweizerischen Gelehrtenhistorie, wandelte sich schließlich zu einer Geschichte der Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft und Staat, zwischen Geist und Macht im verflossenen Saeculum. In die energisch herausgearbeiteten Hauptlinien sind unzählige Einzelzüge eingezeichnet und werden durch die Gestaltungskraft des Autors zu einem schwungvollen Ganzen zusammengefaßt. Wie befruchtend Feller damit von seiner Wissenschaft in die

Nachbardisziplinen hinüberwirkte, anerkannten die Medizinische und die Juristische Fakultät, indem sie ihm die Würde eines Doctors honoris causa verliehen; er freute sich in aller Bescheidenheit aufrichtig über diese Ehrung. Aber nicht nur in die Wissenschaftsgeschichte, sondern auch in die politische, soziale und ökonomische Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts stieß Feller gegen Ende seines Lebens vor. Er analysierte eindringlich Berns Verfassungskämpfe von 1846. Die Ergebnisse dieser Forschungen hätten in sein Lebenswerk einfließen sollen, dem er sich in seinen letzten Lebensjahren ausschließlich widmete.

Das Vermächtnis Fellers — wenn man als solches nicht alle seine Bücher bezeichnen will — liegt in zwei dem Umfang nach sehr ungleichen Werken: der Rektoratsrede «Von der alten Eidgenossenschaft» und der dreibändigen Geschichte Berns. In seiner gedankentiefen Rede gibt Feller eine Art Philosophie der Schweizerhistorie, zieht die Summe seiner erlebten Erkenntnis, vom Feuer verhaltener Vaterlandsliebe durchglüht. Seine Bernergeschichte aber ist das große Epos von den wechselvollen Schicksalen des mächtigsten Stadtstaates diesseits der Alpen, von dem Aufstieg, der Blüte und dem nahenden Untergang, alles in einer bewunderungswürdig einheitlichen Grundanschauung geschildert. Als breiter Strom fließt das vergangene Leben an uns vorüber in Staat, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur, Kunst. Oft tönt es, als ob ein moderner Barde die Mären der Vorzeit künde. Doch wird hier die Einbildungskraft genau überwacht und entfernt sich nicht von der urkundlichen Überlieferung; der Quellengeruch macht ja gerade einen besonderen Reiz dieser Geschichtserzählung aus. Kein schweizerischer Kanton besitzt eine umfassende Darstellung seiner Vergangenheit, die sich der Fellerschen an die Seite stellen ließe, außer Basel. Aber das Werk Rudolf Wackernagels bricht schon an der Schwelle der Reformation ab, während Feller die bernische Entwicklung von den Anfängen bis an die französische Revolution hinaufführt. Gleichwie Bern in früheren Jahrhunderten seinen stärksten literarischen Ausdruck nicht im Kunstwerk seiner Dichter, sondern im Geschichtswerk seiner Chronisten gefunden hat, so auch jetzt wieder im wissenschaftlich-künstlerischen Geschichtswerk Richard Fellers.

Die Wesenszüge seiner Geschichtsschreibung liegen sowohl in der verstandesmäßigen Erfassung wie in der intuitiven Erahnung der Vergangenheit und ihrer Kräfte. Ihm eignet in hohem Maße, was er einmal den «rückwärts gewandten Seherblick» genannt hat. Sein Auge dringt in Tiefen der historischen Betrachtung, wie sie nicht vielen vergönnt ist. Und dieser klare Denker ist zugleich ein gestaltender Künstler von ganz persönlicher Formgebung und Beschwörungskraft. Er besitzt die Gabe, die Ergebnisse zäher Geistesarbeit zum Gemälde zusammenzufügen und in sinnfälliger Anschaulichkeit zu vermitteln. Diese Grundhaltung äußert sich bis in die sprachliche Gestaltung hinein. Aber wie sparsam geht er mit den Kunstmitteln um, wie sicher ist sein Takt in der stilistischen Prägung: Männliche Kraft des Ausdrucks, über-

raschende, fast harte Verdichtungen, scharfe Konturen — und daneben behutsame Zartheit, wie mit leichtem sensiblen Silberstift gezogene Umrisse, andeutende Ausblicke ins Weite. Überall herrscht zuchtvolles Maß; Gedanke und Wort sind von ungemeiner Originalität und Präzision.

Hinter dem Werke Fellers spürt man allgegenwärtig die geschlossene Persönlichkeit. Gerechtigkeitsliebe sowie Verantwortungsgefühl gegenüber den vergangenen und künftigen Geschlechtern tragen seine Darstellung. Davon zeugt unter anderm das rührende, mitfühlende Verständnis in seiner erbarmenden Schilderung der aus Leben und Geschichte Verstoßenen, der bernischen Täufer. Feller macht sich diese Arbeit nicht etwa leicht, indem er sich hinter eine bequeme Objektivität verschanzt; er weiß, daß das Urteilen eine herbe Pflicht des Historikers ist. Und nie begegnet man bei ihm, wo alles auf erster Forschung beruht, historischen Konstruktionen, bloßen Ideengebilden, sondern man glaubt immer, die konkrete geschichtliche Wirklichkeit mit Händen zu fassen: dies ebenfalls ein Erbteil seines bernischen Wesens. Ein wie großer Teil auch seiner Schriften ihren Ausgang von bernischen Verhältnissen nimmt, wie vertraut und liebevoll auch Feller diese schildert, so bleibt er doch nie im Lokalen haften. Vom bernisch-helvetischen Mutterboden steigt er immer wieder ins universale Reich des Geistes auf.

Der Lehrer Feller zog schon durch seine selbstverständliche Pflichttreue, rückhaltlose Wahrheitsliebe und unbedingte Sachlichkeit die Studenten in seinen Bann; sie ahnten, welch riesige Arbeitsleistung hinter seinem Schaffen lag. Die gescheite Art, wie er Seminarübungen leitete, zeigte den geborenen Didaktiker. Was an der Geschichte lernbar ist, wurde hier gelehrt. Die Leiter berühmter Institute des Auslandes hätten sich in Fellers Practicum danach umsehen können, wie man historische Exerzitien richtig anlegt und damit produktiv gestaltet. Aus seinem Seminar ist denn auch eine stattliche Reihe trefflicher Dissertationen hervorgegangen. Die meisten verraten in Themastellung und Ausführung ihre Herkunft, sodaß man im besten Sinne von einer Fellerschen Schule sprechen kann. Seinen Schülern hat er das Vorbild gegeben, daß Geschichte Wissenschaft und Kunst zugleich ist.

Im ganzen: Ein Mann von Ehrfurcht erweckendem Adel der Gesinnung und von eindrucksvoller Höhe der Schaffenskraft. Es war Feller nicht vergönnt, die Geschichte Berns ganz zu vollenden und uns im zusammenfassenden Bilde der neuesten Zeit das schauen zu lassen, was als Einzelzug durch seine erhellende Forschung und unnachahmliche Darstellung längst unser Auge entzückt. In die Trauer um den Menschen mischt sich der Schmerz, daß diesem großen Deuter und Gestalter der Vergangenheit die Feder für immer entfiel.